

Filialkirche St. Johann im Mauerthale

Die Kirche in St. Johann im Mauerthale ist nur schwer nach ihrer ursprünglichen Bestimmung zu erfassen. Sie war weder Pfarrkirche noch Wallfahrtskirche, sie war ganz offensichtlich eine einem besonderen Anliegen und einer eigenen Bestimmung gewidmete Kultstätte.

Die Filialkirche Johannes der Täufer wird erstmals 1240 in einer Schenkung von Erzbischof Eberhard von Salzburg an das Stift St. Peter in Salzburg genannt.

Ihre ursprüngliche Bestimmung ist bis heute nicht eindeutig geklärt. Die Kirche war nie eine Pfarrkirche und auch keine offiziell anerkannte Wallfahrtskirche. Vermutet wird, dass die heutige Kirche als christliche Taufkirche dort erbaut wurde, wo sich zuvor ein vorchristliches Wasserheiligtum befunden haben könnte.

Dass die Kirche dem Heiligen Johannes dem Täufer geweiht ist, der nicht nur ein Schutzpatron der Winzer ist, sondern auch als Schutzpatron gegen Hochwasser angerufen wird, würde in diesem Kontext Sinn machen.



Das Kircheninnere ist schlicht. Ein flach gedeckter Saal mit qualitätvollen Wandmalereien aus dem zweiten Viertel des 13. bis ins 15. Jahrhundert. Neben der zierlichen spätbarocken Kanzel mit Zugang von außen, ist der hochbarocke Hochaltar im gotischen Chor von außerordentlich guter künstlerischer Qualität.

Das früher in der Kirchenmitte freistehende Grab des hl. Albinus befindet sich nun in der Nische links hinten mit der Figur des Heiligen als Pilger aus Anfang des 16. Jahrhunderts. Um das Grabmal und den Heiligen, der im Heiligenkanon sonst nirgends bekannt ist, ranken sich mehrere Legenden.

Die Kirche, die von einer niedrigen Umfassungsmauer umgeben ist, besteht aus einem rechteckigen Langhaus, das im Inneren von einer Flachdecke abgeschlossen wird. Auf der Nordseite ist ein einjochiger Chorbau mit 5/8-Schluss und einem Kreuzrippengewölbe an das Langhaus angebaut. An der Nord- und Südwand des Chors befinden sich Wandmalereien aus dem zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts, die erst vor einigen Jahren wieder entdeckt wurden. Sie zeigen den "Tod Mariens". Über dem bereits bestehenden Chorbau wurde der

Dachstuhl aufgesetzt, wobei gleichzeitig der Chorgiebel erhöht wurde. Etwa zur selben Zeit wurde auch der Dachstuhl des Langhauses erbaut, bei dem ebenfalls der Langhausgiebel erhöht wurde.

Auf dessen südöstlicher Seite des Langhauses befindet sich der Kirchturm. Dieser geht von einem Viereck im Obergeschoß in ein Achteck über und wird durch einen achtseitigen Turmhelm mit einem Dreiecksgiebelkranz und Wasserspeiern in Tierkopfform abgedeckt. Der Kirchenbau stammt aus der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts. Die Kirche ist, ungewöhnlich, "genordet".

In die Kirche integriert ist ein früherer römischer Wachturm, vermutlich aus dem 5. Jahrhundert. Auf der der Donau zugewandten Außenseite der Kirche befindet sich ein großes Fresko vom Anfang des 16. Jahrhunderts, das den Heiligen Christophorus zeigt.

Bis zur Aufdeckung der Wandmalereien an der Nord- und Südwand des Chors wurde jedoch der Bau der heute noch erhaltenen Kirche von der Forschung auf die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert. Aufgrund neuer weiterer Entdeckungen ergab sich inzwischen für die wissenschaftliche Forschung, dass die Kirche wesentlich früher erbaut wurde. So wurde zum Beispiel entdeckt, dass das Bauholz für den Dachstuhl des Chors um 1397/98 gefällt wurde. Auch eine Gedenkschrift, die sich bis 1637 im Chor über dem Triumphbogen befand und auf die Stiftung eines Ewigen Lichtes durch das Ehepaar Leutold und Brigitte Eyczner von Oberndorf Bezug nimmt, stammte aus der Zeit vor 1332.



Die Kircheinrichtung zeigt eine gute künstlerische Qualität. Die zierliche *spätbarocke Kanzel* ist von außen zugänglich. Im gotischen Chor befindet sich ein hochbarocker Altar. In einer Nische auf der linken Seite befindet sich die Statue eines Pilgerheiligen von Anfang des 16. Jahrhunderts, welche den in dieser Kirche vom Volk verehrten Heiligen Albinus darstellen soll.

Obwohl die Kirche nie offiziell eine Wallfahrtskirche war, befand sich in ihr eine inoffizielle Wallfahrtsstätte, das Albinus-Grab. Dieses freistehende Grab befand sich ursprünglich in der Mitte der Kirche. 1862 wurde es abgebrochen. Die letzten Reste wurden 1982 im Auftrag des Bundesdenkmalamtes bei Renovierungsarbeiten geschliffen.

Die Verehrung des sogenannten Heiligen Albinus, der weder als reale Person belegt noch im "Heiligenkanon" zu finden ist, lässt sich erstmals für das Jahr 1332 nachweisen. Nach Oliver Fries könnte der sogenannte Heilige Albinus auf Adalwin († 873) zurückgehen, der 859-873 Erzbischof von Salzburg war. Inge Resch-Rauter vermutet mit Blick auf die geographische Lage, dass das Albinus-Grab die ursprüngliche Grabstätte des Heiligen Severin war, ehe seine Gebeine ins heutige Italien gebracht wurden.

Gleich neben der Filial-Kirche die als Patrozinium den hl. Johannes des Täufers hat, steht ein barocker Brunnen in einer Sandsteinfassung – *der Johannesbrunnen*, umringt von vier massiven Pfeilern, auf dem ein schindelbedeckter Glockenhelm ruht. Die Wasserstelle ist mit Holzplanken abgedeckt und in etwa sieben Meter ist die Wasseroberfläche zu erkennen. Der alte Schöpfbrunnen funktioniert jedoch nicht mehr.

Möglicherweise war hier ein vorchristliches Wasserheiligtum, das zur christlichen Taufkirche wurde. Der hl. Johannes der Täufer als Kirchenpatron und Schutzpatron gegen Hochwasser sowie auch der Winzer könnte darauf hinweisen. Donauseitig ist an der Kirche ein großes Christophorus-Fresko vom Anfang des 16. Jahrhunderts erhalten geblieben. Der Heilige ist der Schutzpatron der Reisenden und gegen einen plötzlichen Tod.



Um die Filialkirche St. Johann im Mauerthale ranken sich auch einige Sagen, die bekannteste davon ist wohl **„Die Teufelsmauer und der Hahn von St. Johann“**:

Die zahlreichen Wunder, welche der heilige Albinus im Kirchlein von St. Johann wirkte, lockten viele Hilfesuchende und fromme Leute an. Das ärgerte den Höllenfürsten ganz schauerlich und er sann eifrigst nach, wie er den ihm verhassten Wallfahrtszügen ein Ende machen könnte. Es kam ihm der Einfall, oberhalb von Spitz vom Schloberge hinüber zur roten Wand unter St. Johann durch die Donau eine Mauer zu errichten, damit das gestaute Wasser jenes Kirchlein einfach überschwemme. Gott erlaubte ihm sogar die Arbeit, wenn er sie während einer Nacht bis zum dritten Hahnenschrei beenden könne. Um diese Bedingung zu umgehen, kaufte der Teufel zunächst alle Hähne der Umgebung zusammen, nur eine alte Frau gab ihrigen nicht um alles Geld her. Sodann begann mit Hilfe vieler Höllengeister der Bau. Mächtige Steinblöcke wurden aufeinander geschichtet, schon war die Mauer fast fertig, da schlug das Glöcklein von St. Johann an und der einzig übrige Hahn des Ortes begann zu krähen. Er hatte sich sogar auf den Kirchturm gesetzt und, wie seine Stimme das dritte Mal ertönte, schoss der Teufel voll Wut über das Misslingen seines Vorhabens einen giftigen Pfeil hinüber, der heute noch im Leibe des Turmhahns steckt. Dann fuhr er in die Hölle ab. Von seinem verunglückten Werke ist ein kleines Stück am linken Donauufer als "Teufelsmauer" stehen geblieben.

